

Manfred Keller

Zum 9. November – mit Gedenken an Hans Ehrenberg (1883 bis 1958)

Begrüßung

Herzlich willkommen zum Gottesdienst, der heute durch das Gedenken an Hans Ehrenberg einen besonderen Akzent hat. Ehrenberg gehört zu den Christen jüdischer Herkunft, die von den Nationalsozialisten am 9. November 1938 an Leib und Leben bedroht und in Konzentrationslager deportiert wurden. Ehrenberg war Philosoph und Theologe, Vordenker des christlich-jüdischen Dialogs, Kämpfer gegen den Nationalsozialismus und kritischer Begleiter der jungen Bundesrepublik nach dem 2. Weltkrieg.

An ihn zu erinnern, dafür gibt es gute Gründe und zwei aktuelle Anlässe. Ehrenbergs Todestag jährte sich am 31. März 2008 zum 50. Mal, sein Geburtstag am 4. Juni zum 125. Mal.

Wir erinnern an Hans Ehrenberg stellvertretend für viele Christen jüdischer Herkunft, die von ihrer Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus im Stich gelassen wurden. Wir erinnern an ihn als einen Theologen, von dessen Wirken auch heute noch wichtige Impulse für Kirche und Gesellschaft ausgehen. Wir erinnern an ihn als einen Menschen, der an hellen wie an dunklen Tagen den Segen Gottes erfahren und weitergegeben hat. Sein Andenken sei auch uns zum Segen.

Ein Blick auf das Leben Hans Ehrenbergs

Hans Ehrenberg entstammt einer alten jüdischen Familie, die im 19. Jahrhundert im Zuge der Emanzipation zu Ansehen und Wohlstand gekommen war. Am 4. Juni 1883 in Hamburg-Altona geboren, wächst er in einem liberalen, weitgehend assimilierten Elternhaus auf. Er studiert Rechts- und Staatswissenschaften, anschließend Philosophie, ist mit 26 Jahren doppelt promoviert und bereitet sich auf eine Universitätslaufbahn vor. Aber dann kommt es zu einer Wende in seinem Leben. Ehrenberg konvertiert 1909 zum christlichen Glauben. Unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges, den er als Frontoffizier mitmacht, erfolgt eine immer be-

wusstere Hinwendung zur Kirche. Als dem Heimkehrer 1918 in Heidelberg eine philosophische Professur angeboten wird, nimmt er zwar an, mag aber gleichwohl nicht in der gewohnten akademischen Weise Philosophie treiben.

Zu Beginn der Weimarer Zeit findet er Kontakt zu „Religiösen Sozialisten“ und versucht, die Kirche mit der Arbeiterschaft in eine neue Begegnung zu bringen. Er wird bekannt als Verfasser philosophischer, theologischer und politischer Bücher. In den Jahren 1922 bis 1924 absolviert Ehrenberg ein drittes Studium, das der Evangelischen Theologie, das ihn in die Kirchenprovinz Westfalen führt. Er wird Pfarrer in Bochum und setzt in den Jahren 1925 bis 1937 seine ganze Kraft für die Gemeindegarbeit ein.

Ehrenberg gehört bereits in den 20er Jahren zu den Vordenkern des christlich-jüdischen Dialogs und der Ökumene. In Aufsätzen und Büchern bekämpft er die weltanschaulichen Voraussetzungen der NSDAP und ihre antidemokratische und antisemitische Politik. Die Quittung dafür bekommt er nach dem 30. Januar 1933. Als „nichtarischer“ Pfarrer ist er den Nationalsozialisten ohnehin ein Dorn im Auge. Nun setzt der politische Druck auf ihn voll ein. Ehrenberg muss auf seine Heidelberger Professur verzichten, vier Jahre später, 1937, erwirkt die Partei die vorzeitige Pensionierung des damals 54-jährigen Pfarrers. In der „Pogromnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938 wird seine Wohnung von SA-Leuten zerstört, er selbst ins KZ Sachsenhausen gebracht. Fünf Monate muss er die Demütigungen und Qualen des Lagers ertragen. Über diese Zeit gibt es bewegende Berichte, von denen wir einen unmittelbar vor der Predigt hören werden.

Es ist einer Initiative des englischen Bischofs George Bell zu verdanken, dass Ehrenberg aus dem KZ entlassen wird und mit seiner Familie nach England emigrieren kann. Hier erhält er einen Seelsorgeauftrag des Weltkir-

chenrats und besucht deutsche Kriegsgefingene in englischen Lagern. Als Ehrenberg 1947 nach Deutschland zurückkehrt, ist seine Bochumer Pfarrstelle besetzt. Die westfälische Landeskirche richtet für ihn eine Sonderpfarrstelle ein, die etwas unglücklich an das Volksmissionarische Amt angeschlossen wird. Ehrenberg hat die Möglichkeit, durch Vorträge, Seminare und – wie er es nennt – „Jedermannfreizeiten“ vielen Menschen Orientierung zu vermitteln.

Seine Erfahrungen in der NS-Zeit und im Nachkriegsdeutschland hat Hans Ehrenberg in mehreren Veröffentlichungen beschrieben. Er hatte die Gnade des Gerichts erkannt und wollte die Chance des Neuanfangs nutzen: politisch zum Aufbau eines demokratischen Staates, theologisch zur Neugestaltung („Re-Formation“) einer Kirche, die ihre Schuld bekennt und aus geschenkter Freiheit gestaltend in die Öffentlichkeit hineinwirkt. In dieser Arbeit begegnet Hans Ehrenberg allerdings vielen Widerständen. Er verlässt Westfalen und verbringt die letzten Jahre seines Lebens wieder in Heidelberg, wo er am 31. März 1958 gestorben ist.

Predigt

Im Konzentrationslager Sachsenhausen war Hans Ehrenberg ganz der Willkür der SS ausgesetzt. Deutlich wird dies in einer Begebenheit, die er selbst berichtet hat. Vorauszuschicken ist, dass Ehrenberg zum sog. „Leichenkommando“ gehörte, das die Toten einzusammeln hatte, sie waschen und in ein Papierhemd kleiden musste. Ehrenberg erzählt:

Im Januar 1939 war eine kleine Gruppe von uns Leichenträgern in dem engen Baderaum neben der Krankenstation. Ein junger unverschämter SS-Mann betrat den Raum. Er wusste, dass ich Pfarrer bin und befahl mir, einen anderen Gefangenen, der zufällig im Raum war, zu segnen. „Ich kann das hier nicht machen“, entgegnete ich. „Du kennst den Segen nicht“, verhöhnte er mich. In dieser Weise herausgefordert, trat ich dicht an ihn heran, blickte ihm ins Gesicht und sagte ihm mit fester Stimme den Aaronitischen Segen zu. In seiner Bestürzung rief er aus: „Auch ich?“ Und ich

antwortete: „Ja, auch du!“ – Da flüchtete er aus dem Raum.

Im 4. Buch Mose lesen wir, wie der priesterliche Segen von Gott eingesetzt wird: (Textverlesung: Numeri 6, 22–27)

Liebe Gemeinde, die Worte des Aaronitischen Segens sind jedem von uns vertraut. Sie zählen neben dem Vaterunser zu den bekanntesten Stücken der Bibel. Jeder Sonntagsgottesdienst in einer evangelischen Kirche schließt mit diesem uralten Segenswort aus Israel.

Allerdings: Wie bei vielen Dingen, die regelmäßig geschehen, haben wir uns daran gewöhnt, – so sehr, dass uns die einzelnen Aussagen – besser gesagt: die einzelnen Zusagen – dieses Wortes kaum noch zum Bewusstsein kommen. Darum wird es gut sein, wenn wir uns heute einmal Satz für Satz mit diesem Segen befassen. Dies soll jedoch nicht abstrakt geschehen, sondern am Beispiel des Lebens von Hans Ehrenberg. Denn die Geschichte seines Lebens ist eine beispielhafte Geschichte des Segens.

Wir haben vorhin einige Linien des äußerlich und innerlich bewegten Lebensweges von Ehrenberg nachgezeichnet. Wir haben gesehen, dass dem Heidelberger Philosophen Ehrenberg der christliche Glaube so wichtig wurde, dass er die akademische Karriere schließlich ganz aufgab, um Pfarrer im Ruhrgebiet zu werden. 1925 stand er zum ersten Mal auf der Kanzel der Bochumer Christuskirche. Er freute sich, als er hörte, dass am Ausgang gesagt worden war: „Gar nicht wie ein Professor!“ Es folgten glückliche Jahre mit der Gemeinde im Bezirk um den alten Bochumer Hauptbahnhof.

Es waren Jahre, von denen er in einem Lebensrückblick, den er 1937 unter der Überschrift „Von Gott geführt“ verfasst hatte, bekennen konnte: Du, Gott, hast deinen Segen auf uns gelegt. Diese Jahre bescherten ihm alles, was das Alte Testament in seiner vollen Zuwendung zum irdischen Leben als Segen kennt, – auch Gesundheit und Wohlergehen und die Freuden des Familienlebens. Ehrenberg, seine Frau und seine beiden Kinder erfuhren Gottes Segen, wie er sich auswirkte im Wachsen und Gedeihen, im Aufbauen und Erreichen, und im Gelingen der beruflichen Arbeit. – Und zugleich

fürten diese Jahre den Heidelberger Philosophieprofessor und Bochumer Arbeiterpfarrer immer tiefer und bewusster in die Gemeinde des Neuen Testaments, die bekennt: Jesus Christus ist es, der uns segnet. Er ist für uns gestorben. Sein Tod ist unser Leben. Durch ihn haben Menschen aus den Völkern die Verbindung zu dem Gott Israels. Und zum Amt des Pfarrers Ehrenberg gehörte es natürlich auch, den Segen dieses Gottes der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde zuzusprechen und mitzugeben, und er tat dies Sonntag für Sonntag, mit den Worten, die heute unser Predigttext sind.

Schauen wir uns nun die einzelnen Segensworte aus dem alten Israel einmal näher an. Es sind drei Sätze, die alle mit dem Wort „der Herr“ beginnen. Auf dreifache Weise wird uns gesagt, wer dieser Herr ist, wer er für uns ist, wo und wie er uns begegnet, und welches Ziel er mit uns hat.

„Der Herr segne dich und behüte dich.“ Das ist der erste und kürzeste Satz in diesem Segenswort. Seine Aussage ist schlicht und einfach. Im Segen – so die erste Aussage – erfahren wir Gottes Hilfe auf unserem Lebensweg. „Der Herr segne dich und behüte dich“ – das sind Worte für den Alltag, für die Zeit von morgens bis abends und ganz gewiss auch für die Nacht.

Allerdings besitzt der Segen keine magische Kraft. Er ist kein Zauber, der uns Not und Härten erspart. Das Leben behält seine Dunkelheiten. Aber der Segen gibt Stärkung und Kraft, jeder und jedem von uns in eigener Weise. Deshalb ist es gut, wenn wir beim Nachdenken über Gottes Segen ganz persönlich Rückschau halten auf den eigenen Lebensweg. Es ist gut, wenn wir – jede und jeder für sich – uns Rechenschaft geben, in wie viel Not auch über uns Gott seine Flügel gebreitet hat. Jeden Tag könnten wir die Wirkkraft seines Segens wahrnehmen, wenn wir nur aufmerksamer darauf achten würden.

Dennoch: Es gibt Schicksale, die so schwer sind, dass wir kaum von Bewahrung zu sprechen wagen. Viele Menschen müssen schlimme Erfahrungen machen: Krieg, Zerstörung der äußeren Existenz, Krankheit, Entbehrung und Leid. Da sind wir angefochten und können kaum glauben, dass Gott hier segnet. Vielleicht ist uns in solcher Anfechtung die Besinnung auf den geschicht-

lichen Ursprungsort unseres Predigttextes eine Hilfe. Das 4. Buch Mose, in dem unser Text steht, heißt in der Hebräischen Bibel „Bamidbar“, „In der Wüste“. Dem Volk Israel wurde der Segen von Aaron, dem Bruder des Moses, zum ersten Mal in der Wüste zugesprochen. Die Wüstenzeit war für Israel eine Zeit schwerer Krisen, eine Durststrecke in mehrfacher Hinsicht. Kampf und Auseinandersetzungen blieben ihm nicht erspart. Gottes Segen, das bezeugt die Bibel im Alten und im Neuen Testament, erfüllt sich durch das Unglück hindurch.

Hans Ehrenberg hat diese Erfahrungen machen müssen und machen dürfen, als sein äußerer Lebensweg immer beschwerlicher wurde. Ehrenberg und seine Familie wurden Opfer der Judenverfolgung und erhielten selbst innerhalb der „Bekennenden Kirche“ nur wenig Beistand und Unterstützung. Aber die Diffamierungen und Repressalien haben Ehrenberg nicht zerbrechen lassen. In dem erwähnten Lebensrückblick konnte er schreiben: „Was tun Stunden, in denen das Herz aus der Tiefe zu Gott schreit? Gesegnet sind sie. Was tun Zeiten in denen das Herz unruhig ist? Gesegnet wurde die Unruhe.“ Liebe Gemeinde, wenden wir uns dem zweiten Satz unseres Predigttextes zu: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.“ In diesem zweiten Segenswort bekommt Gott gleichsam menschliche Züge. Wenn sich das Gesicht eines Menschen aufhellt, wenn sich jemand mit einem freundlichen Lächeln oder Lachen uns zuwendet, dann strahlt etwas davon aus, und das erfreut und belebt uns. In Jesus Christus zeigt Gott uns sein leuchtendes, menschliches Gesicht. Diese Erfahrung wurde für Ehrenberg als einen Christen jüdischer Herkunft existenziell wichtig, als auch in der Kirche die Einführung des Arierparagraphen diskutiert wurde. Ehrenberg argumentierte: Wenn Gott in Jesus Christus die Segensgeschichte des Volkes Israel in die Völkerwelt hinein geöffnet hat, dann kann die Kirche niemanden, dem Gott das Herz für Jesus geöffnet hat, aus ihren Reihen ausschließen, auch und erst recht keinen Juden, der sich hat taufen lassen und dadurch Glied der Kirche geworden ist.

Wie aber behandelte die Kirche die Judenchristen in ihren Gemeinden, und wie be-

handelten kirchliche Stellen die Juden überhaupt? Ehrenberg brachte bereits Anfang 1933 unmissverständlich zum Ausdruck, dass in einer Kirche, die den Ausschluss der Judenchristen betreibt, nicht länger das Evangelium wirksam ist. Das wird deutlich in den „72 Leitsätzen zur judenchristlichen Frage“, die er im Juli 1933 veröffentlichte. Diese Thesen sind aber fast ungehört verhallt, sie haben nicht einmal auf das „Barmer Bekenntnis“ einen Einfluss gehabt, weil man auch im Lager der Bekennenden Kirche den unbequemen Mahner am liebsten überhörte. Ehrenberg sah sich allein gelassen. Wenn er trotzdem nicht resignierte, so deshalb, weil gerade in dieser Zeit äußerer Bedrängnis die Gemeinde in seinem Bezirk aufblühte, so dass er schreiben konnte: „Wie haben sich die Gebete aus der Gemeinde um mich gestellt, als es notwendig war und ich es brauchte, und es ist immer noch so. Wie hat sich auch mein Dienst um die Gemeinde bauen dürfen, durch die Gnade Gottes.“ Und in einem Brief vom Juli 1933 an das Konsistorium lesen wir: „Der Herr Christus hat mich bisher gehalten und mir die wunderbare Kraft verliehen, allen inneren Versuchungen und Schwächungen zu entgehen. Das wäre nicht möglich, wenn ich nicht wüsste, dass der Kampf um mich eine sinnbildliche Bedeutung für die Erhaltung des Evangeliums bei uns und für die Erhaltung der Substanz der Kirche hat. Gott bewahre unsere Kirche vor dem Abfall, der Schwäche und dem Kleinmut. Ich bitte um Stärkung und Fürbitte.“

Liebe Gemeinde, bei aller Erschütterung, die solche Zeilen auslösen, dürfen wir doch dankbar festhalten: Hier hat ein Mensch in Verfolgung und Anfechtung das leuchtende Angesicht Gottes gesehen, und deshalb hat er getröstet und zuversichtlich leben können.

Wir kommen zum dritten und letzten Satz unseres Predigttextes: „*Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.*“ Das letzte Wort in jedem Gottesdienst lautet: Frieden. Das Segenswort sagt uns den Frieden Gottes zu und es appelliert zugleich an uns, indem es bittet: Wohin ihr auch geht, tragt Gottes Frieden in die Welt. In die kleine Welt der Familie und Nach-

barschaft; und in die große des Landes und der Völker.

Als Hans Ehrenberg 1947 aus England heimkehren konnte, hat er sich unermüdet für Verständigung und Frieden eingesetzt. Ehrenberg wusste, welche Schuld auf Deutschland lastete und wie tief die Kirche in den Schuldzusammenhang verstrickt war. Davon handelt sein Buch „Heimkehr nach Deutschland“. Es ist ein kritisches Buch, aber zugleich ein Buch der Versöhnung und des Friedens. Denn Ehrenberg war dessen gewiss, dass Gott auch die schuldig gewordenen Menschen nicht aus den Augen lässt. Gott unterscheidet zwischen dem Menschen und seiner Tat. Auch dem Menschen, der in einer SS-Uniform steckt, gilt der Segen. Bei Gott gibt es kein Wegschauen, kein verächtliches Von-oben-Herabschauen, kein Abwenden vom Schuldig-Gewordenen. Im Gegenteil: Gott wendet sich zu uns hin, er erhebt sein Angesicht auf uns, er schaut uns an, will sich mit uns versöhnen und uns Frieden schenken.

Dieser Friede ist aber nicht nur ein innerer Seelenfriede. Dieser Friede umgreift auch das Leben der Menschen neben mir. Gott segnet, indem er uns befähigt, anderen Menschen ein Segen zu sein, ihnen zu helfen und sie zu entlasten, sie zu fördern und zur Entfaltung zu bringen. Dafür ist Hans Ehrenberg eingetreten, in der christlichen Gemeinde und in der Öffentlichkeit. Das begann bei ihm mit der Frage nach den Arbeitsbedingungen in der Industrie und reichte bis zum Kampf gegen eine braune oder rote Diktatur. Für uns bedeutet das: Gottes Segen ermutigt und ermächtigt uns, die Schöpfung zu bewahren, die Welt bewohnbar und das Leben lebenswert zu machen.

Das Beispiel Hans Ehrenbergs zeigt, wie ein Mensch in guten wie in bösen Zeiten den Segen Gottes erfahren und weitergegeben hat. Möge dieses Beispiel dazu anstiften, dass wir uns an hellen und an dunklen Tagen unter Gottes Segen stellen, dass wir anderen Menschen – wenigstens da und dort – zum Segen werden und Gott aus vollem Herzen für den Segen seiner Schöpfung danken. Amen.